

Der Kraichgau, ein fundarmes Gebiet?

Feldbegehungen als vorbeugende Maßnahme der Bodendenkmalpflege

Der Kraichgau ist, was die Zahl der bekannt gewordenen archäologischen Funde angeht, in der Vergangenheit im Vergleich zu dem Mittelneckargebiet oder dem Neckarmündungsgebiet deutlich zurückgetreten. Diese Tatsache war umso erstaunlicher, als seine Siedlungsbedingungen geradezu als ideal zu bezeichnen sind: Fruchtbare Lößböden werden ergänzt durch ein mildes Klima, das dem der Oberrheinebene ähnlich ist; hinzu kommen zahlreiche Quellen und Wasserläufe. Den erstaunlichen Tatbestand einer relativen Fundarmut hat A. Dauber, seinerzeit Leiter der Abteilung Bodendenkmalpflege des Landesdenkmalamtes in Karlsruhe, in der Kreisbeschreibung Heidelberg/Mannheim dargelegt und bezweifelt, daß hier ein wahres Spiegelbild der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung vorliege.

Der Verfasser hat Ende der 60er Jahre im Rahmen einer Dissertation Herrn Uhrmachermeister H. Jäger in Bretten kennengelernt, der in der näheren Umgebung Bretzens zahlreiche vor- und frühgeschichtliche Fundstellen durch Oberflächenbeobachtungen entdeckt hatte. Besonders ein großes zusammenhängendes Siedlungsgelände im landwirtschaftlich genutzten Gebiet zwischen Bretten und Knittlingen lieferte beachtliche Fundmengen an Keramik und Werkzeugbruchstücken. Da auch auf den Äckern schwarze Flecken auftraten, in denen sich die Funde häuften, wurde vom Landesdenkmalamt in den Jahren 1971/72 der Auftrag für zwei Probegrabungen erteilt, die unter Leitung von Herrn Dr. Eckerle (Badisches Landesmuseum Karlsruhe) und des Verfassers stattfanden. Es wurde an zwei verschiedenen Stellen des



Abb. 1: Blick vom Ostufer eines Bachtälchens im Kraichgau auf das Westufer. Deutlich ist am Hang des Ostufers der lockere Bestand an Bäumen zu erkennen, während das Westufer völlig baumlos ist und intensiver landwirtschaftlicher Bearbeitung unterliegt. Foto: Dr. Winter



Abb. 2: Blick aus der Sohle eines Tälchens auf das Westufer. Es sind noch Schilfreste des ehemaligen Wasserlaufs zu erkennen. Die meisten Tälchen dieser Art sind heute trocken.

Foto: Dr. Winter

Geländes untersucht, wie weit die Abtragung der Oberfläche durch die moderne Feldbebauung bereits fortgeschritten war. Es stellte sich heraus, daß auf einer leicht abschüssigen Gelände­fläche die vorgeschichtlichen Fundschichten schon weitgehend zerstört waren und nur noch wenig in den Untergrund eingriffen, an einer ebenen Stelle jedoch bis über zwei Meter tief erhalten waren.

Im Jahre 1975 wurden auf einem Acker mehrere ganze Steinhacken sowie ein menschlicher Oberschenkelknochen (Bestimmung Herr Professor Jentschura, Mannheim) gefunden, die vermuten ließen, daß ein jungsteinzeitlicher Friedhof durch den Ackerbau angeschnitten war. Die ebenfalls im Auftrag des Landesdenkmalamtes, Abteilung Bodendenkmalpflege, Karlsruhe, durchgeführte Untersuchung unter Leitung des Verfassers im Jahre 1976 erbrachte jedoch keine weiteren Hinweise auf Gräber, hingegen zahlreiche Siedlungsgruben der Linearbandkeramik, geringere Reste der Großgartacher Kultur sowie eine Fundstelle der späten Hallstattzeit. Hierbei waren wieder sehr tiefe Eingriffe durch die Feldbestellung feststellbar.

In den folgenden Jahren wurde in den Wintermonaten das westliche Ufer des an der oben beschriebenen Fundkonzentration entlangführenden Baches systematisch begangen. Es stellte sich heraus, daß in regelmäßigen Abständen auf dem westlichen Bachufer vorgeschichtliche Fundstellen zutage traten, die der Jungsteinzeit und der keltischen La-Tène-Zeit angehörten. Anlässlich eines Lehrerausflugs in die Nähe der Ravensburg bei Sulzfeld wurde wieder auf dem westlichen Ufer eines Baches eine jungsteinzeitliche Fundstelle durch den Verfasser zufällig entdeckt. Es stellte sich nun die Frage, ob hinter den bisherigen Funden auf dem Westufer von Bächen eine Gesetzmäßigkeit der Besiedlung zu erkennen war. Aus diesem Grund wurden im Winter 79/80 mit einer Gruppe von Mitgliedern des Förderkreises für die ur- und frühgeschichtliche Forschung in Baden in Zusammenarbeit mit der Bodendenkmalpflege drei Feldbegehungen in einem Gebiet durchgeführt, das bisher noch keinerlei vor- und frühgeschichtliche Funde geliefert hatte. Wieder wurden die Westufer von zwei Seitenbächen



Abb. 3: Blick aus einem Tälchen auf eine Geländezunge des Westufers. Gut sichtbar ist die sanfte Neigung des Geländes, das zum Bachufer abfällt. Im Hintergrund in einer Kurve des ehemaligen Bachlaufs das bewaldete Ostufer. Foto: Dr. Winter

begangen. Hierbei stellte sich heraus, daß bei beiden Bächen auf jedem Geländesporn vor- und frühgeschichtliche Besiedlung durch Oberflächenfunde nachgewiesen werden konnte. Eine frühere Besprechung mit dem ehrenamtlichen Beauftragten für Bodendenkmalpflege in Eppingen hatte auch dort zur Entdeckung zahlreicher Fundstellen geführt, die ebenfalls dem oben erwähnten Muster entsprachen. Unabhängig von der Karlsruher Gruppe hatte ein Arzt auf einer anderen Gemarkung im Kraichgau zahlreiche Funde aus allen Epochen regelmäßig auf den Westufern der Bäche gemacht.

Man kann aus den Ergebnissen der letzten Jahre den Schluß ziehen, daß der Kraichgau zu den in vor- und frühgeschichtlicher Zeit am dichtesten besiedelten Gebieten Baden-Württembergs zählt und durchaus vergleichbar ist mit dem Neckarmündungsgebiet oder dem mittleren Neckargebiet.

Wie kommt es nun, daß diese schon lange vermutete, aber nie bewiesene Tatsache erst jetzt zutage trat? Dies hängt ganz sicher mit den tiefgreifenden Veränderungen zusammen, denen die Landschaft durch die modernen landwirtschaftlichen Arbeitsmethoden unterworfen ist. Auffällig bei allen Begehungen war, daß die westlichen Ufer der Bäche auch heute regelmäßig landwirtschaftlich intensiv genutzt werden, während die Ostufer häufig das von früher gewohnte Aussehen tragen (zahlreiche Obstbäume der Wirtschaftsobstsorten, Hecken und Grasflächen). Auch ist das Oberflächenrelief der Westufer immer sanft gerundet, während die Ostufer steile Abhänge und Stufen aufweisen (Abb. 1). Offensichtlich ist der natürliche Verrundungsprozeß, dem das Relief der Landschaft immer unterworfen ist, auf den Westufern sehr viel intensiver und schneller vonstatten gegangen als auf den gegenüberliegenden Ufern. Der Grund, warum sowohl vor- und frühgeschichtliche bäuerliche Besiedlung als auch moderne Bodennutzung die westlichen Ufer bevorzugen, liegt sicher in der intensiveren

Sonnenbestrahlung vor allem auch durch die Morgensonne. Die Tatsache, daß auch bei Begehungen, die vor dem 2. Weltkrieg durchgeführt wurden, keine Funde zutage traten, sich jedoch in den letzten Jahren sehr gehäuft haben, läßt darauf schließen, daß sich das Tempo der Oberflächenabtragung rasant beschleunigt hat. Hierfür gibt es mehrere Gründe:

- 1) Auch in nicht flurbereinigten Gebieten ist durch die Reduzierung der Hofzahlen eine starke Zusammenlegung der einzelnen Feldstücke zu größeren Einheiten zu bemerken. Hierdurch kann großflächig gearbeitet werden und vollmechanisierter Maschineneinsatz erfolgen.
- 2) Der Einsatz tiefer reichender Pflüge wurde beschleunigt.
- 3) Durch das Herausreißen und Nichtergänzen der älteren Baumbestände, Abschaffen von Hecken, Entwässern etc. wurden alle Hindernisse für die Feldbebauung aus dem Wege geräumt. Wie stark gerade durch diese Maßnahmen die Oberfläche abgetragen wird, zeigt sich an wenigen Stellen, an denen einzelne Baumreihen stehen blieben. Sie stehen oft wie Inseln mit bis zu 70 cm Niveauunterschied aus dem umliegenden Ackerland heraus.

Außer durch das Anpflügen vor- und frühgeschichtlicher Fundstellen wird die Intensität der Abtragung dadurch deutlich, daß an abschüssigen Stellen manchmal schon der unter dem Löß liegende Keuper zutage tritt. Wie weitreichende ökologische Folgen eine solche Veränderung der Landschaft mit sich bringt, soll hier nicht behandelt werden; dies möge von berufenerer Seite getan werden. Auf jeden Fall aber bedeuten die Erkenntnisse der letzten Jahre für die Bodendenkmalpflege im Kraichgau, daß ein neues Zentrum der Gefährdung vor- und frühgeschichtlicher Funde ins Bewußtsein getreten ist. Da es sich schon rein vom Umfang der betroffenen Landschaft als auch von dem zu erwartenden Fundanfall her um große Dimensionen handelt, wären sowohl für die Vorbeugung (Feldbegehungen) als auch für Notbergungen und Bestandsaufnahmen (stichprobenartige Untersuchungen) umfassende Maßnahmen zu ergreifen. In jedem Falle hat sich eine neue Front im Kampf der Bodendenkmalpflege gegen die Zerstörung unersetzlichen Kulturgutes eröffnet.